

Kopie das Richtige, dann darf man Hariolf gewiß zu den Klosterbischöfen, und zwar zu der Kategorie der Abtbischöfe zählen, wie Levison unter Hinweis auf meine aus seiner Schule hervorgegangene Arbeit: Die Klosterbischöfe des Frankenreiches¹⁹ bemerkt.

Nur muß man sich allerdings darüber wundern, daß Ermenrich, der Verfasser der *Vita Hariolfi*, 30 bis 40 Jahre nach dessen Tod über das Bischofsamt seines Helden so schlecht Bescheid wußte. Denn zwischen 842 und 855 hätte er sonst von Hariolf, der doch nach Aussage jener Urkunde Ludwig des Frommen — ihre Echtheit als bewiesen vorausgesetzt — 814 noch am Leben war, unmöglich erzählen können, er sei in der späteren Zeit seines Lebens Diözesanbischof, Nachfolger seines Bruders Erlolf, geworden. Ich sehe hier nur zwei Erklärungsmöglichkeiten. Entweder ist die Angabe der *Vita* unrichtig. Sie würde dann nur ein Beispiel dafür bieten, wie schnell der Klosterepiskopat nach den Reformbestrebungen Ludwig des Frommen in Vergessenheit geraten war²⁰. Oder aber sie beruht auf Wahrheit. Dann aber dürfte man in Hariolf keinen Klosterbischof sehen. Er wäre vielmehr nur ein Diözesanbischof, der zu seinem Abtsamte, jedenfalls nach 769 und vor 784²¹, die Leitung der Diözese Langres übernommen, auf sein Bistum aber bald wieder verzichtet und danach als „episcopus et abbas“ lediglich seine Abtei verwaltet hätte. Ich wage keine Entscheidung und möchte deshalb Hariolf zu den von mir S. 142 ff. behandelten „zweifelhaften Fällen von Klosterbischöfen in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts“ rechnen.

Studien zur Geschichte verschollener bayrischer Frühklöster.

Von Romuald Bauerreiß OSB, München, St. Bonifaz.

2. Das „*monasterium s. Viti ad Sconinberg*“.

Unter den verschollenen urbayrischen Klöstern ragt eines dadurch hervor, daß es sich von Anfang an einer größeren

gefügt worden sein kann. War an dieser Stelle in der Vorlage um B C Waldricus ausgefallen oder fehlte dieser Name in dem Archetypus von ABC und ist erst in A ergänzt? — Duchesne, der sonst A vorzieht (a. a. O. S. 183), entscheidet sich bei Hariolfus für B und glaubt der *Vita Hariolfi* (ebd. S. 189).

¹⁹ Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, hrsg. von Abt Ildelfons Herwegen, Heft 17, 1932, S. 82 ff.

²⁰ Ein solches Beispiel dürfte man in der unrichtigen Angabe der *Vita* auch in dem Fall sehen, daß jene Urkunde Ludwig des Frommen unecht und Hariolf in Wirklichkeit schon bald nach 784 gestorben wäre.

²¹ Nach den Angaben von Duchesne S. 188 f. kämen nur die Jahre nach 772 bis 778 in Frage; denn Erlolf steht noch in Beziehungen zu Papst Hadrian I. (772—795), und Waldricus, vor dem Hariolf einzuschieben wäre, begegnet uns als Bischof von Langres bereits in einer Urkunde von 778.

Reliquienschenkung rühmen kann und sich dadurch von vornherein zu einer höheren Aufgabe bestimmt oder wenigstens als besonders begünstigt ausweist. Um 860 berichtet eine Freisinger Schenkungsurkunde¹:

Notum sit omnibus in provincia Bauuvariorum constitutis nobilibus veracisque viris, qualiter quidam vir nobilis nomine Tato tradidit propriam suam ad Sconinperc monasterium sancti Viti, ubi pretiosi martyres Christi Cornelius et Cyprianus corpore quiescunt in loco qui dicitur Cundhahesdorf totum et integrum domum cum curte etc.

Dieser einwandfreien Existenzbeurkundung eines St. Veitklosters steht der Streit um seine Lage gegenüber. Nicht weniger als 5 Meinungen wurden dank des allgemeinen Namens „Schönberg“ ausgesprochen. Eine darunter, die des verdienten geistlichen Rates J. B. Prechtl, suchte es in dem 1803 aufgehobenen Kanonikatsstift St. Veit unterhalb Weihestephan², während es der Freisingische Hofhistoriograph, unser Karl Meichelbeck, dessen 200. Todestag wir heuer in Ehrfurcht gedenken, nach Schönbüch bei Aspach verlegt³. Den Streit hatte der verdiente und bekannte M. Fastlinger vorläufig beendet, der das Kloster in dem heutigen Dörfchen Arnzell (BA. Aichach, Pfarrei Langenpettenbach), das ein Vituskirchlein besitzt, verlegt⁴. Während Th. Bitterauf das Ergebnis annahm und durch die Aufnahme in seine Freisinger Traditionen⁵ autorisierte, drückt sich Brackmann in seiner *Germania Pontificia* vorsichtiger aus⁶.

Die Verlegung nach Arnzell gründet nach Fastlinger auf drei Umstände. Einmal besitzt Arnzell ein Kirchlein des hl. Vitus. Zweitens spricht der Name Arnzell für klösterliche Herkunft, ferner sei das oben von Tato geschenkte Chundaresdorf Gundackersdorf (BA. Dachau, Pfarrei Weichs), das nur einige Wegstunden von Arnzell entfernt ist, und schließlich ist in der Nähe von Arnzell ein kleiner Weiler namens Schönberg.

Bestimmt irrig ist an der Fastlingerschen Hypothese, die er aber keineswegs als solche ausspricht, die Festlegung von Chundaresdorf, als das einwandfrei nicht Gundackersdorf, dessen älteste Form 829: Gundacheresdorf⁷ lautet, sondern Güntersdorf (BA. Pfaffenhofen, Pfarrei Kirchdorf)⁸ ge-

¹ Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising, München 1905, Nr. 857.

² Das ehemalige Chorherrnstift St. Veit bei Freising (Sammelblatt d. Hist. Vereins Freising I (1893), S. 86—103).

³ *Historia Frisingensis* I, 1, S. 134.

⁴ Fastlinger M., Das Kloster St. Veit in Arnzell (Monatsschrift d. hist. Vereins von Oberbayern VI (1897), 103—104.)

⁵ Bitterauf ebd. Nr. 857. — ⁶ *Germania pontificia* I, Berlin 1911, S. 339.

⁷ Bitterauf ebd. Nr. 576 c.

⁸ Ebd. II, S. 734. Ebenso auch Völkl G., Kirchdorf, eine Pfarreigeschichte aus dem Ampertal, Freising 1931, S. 65.

sichert ist. Der Ortsname Arnzell spricht ferner wohl für klösterliche Herkunft, ist aber, trotzdem es später sich zur Pfarrei erhoben hat nur eine der ungemein zahlreichen Wirtschaftszellen, deren Mittelpunkt Altomünster ist. Um Altomünster schließt sich als ein Schulbeispiel zentrifugaler vom Kloster ausgehender Rodungsarbeit⁹ ein Kranz von Zellen: Schmarnzell, Harriszell (s. Joannes, jetzt abgegangen), Arnzell (s. Vitus), Hohenzell, Röckerzell. (Es reizt dem Problem der Verbindung dieser Zellnamen mit Personennamen nachzugehen.) Als schlichte Wirtschaftszelle kann Arnzell, nur einige Wegstunden östlich von Altomünster entfernt, zu einer Zeit, in der das Hauptkloster noch keineswegs am Absterben war, sich schon ein monasterium nennen und rühmen im Besitz von Reliquien zu sein, wie sie kein anderes süddeutsches Kloster aufweisen konnte, im Besitz des berühmten Martyrerpapstes Cornelius und des großen Theologen Cyprian! Der Entwicklung der Ortsnamen nach hätte aus der schlichten Zelle zum wenigsten dann ein „Münster“ werden müssen wie andere klösterliche Hauptsiedlungen auch. Was endlich den von Fastlinger angeführten „Schönberg“ betrifft, so handelt es sich um einen unbedeutenden Höhenzug, der keineswegs besonders auffällt oder dominiert, dessen alter Name uns nicht bekannt ist und immerhin noch eine halbe Wegstunde von Arnzell entfernt ist. Das Kloster konnte unmöglich nach diesem unbedeutenden Hügel benannt sein.

Wo hat dann das Kloster des hl. Vitus und wie wir sagen dürfen der Hl. Cornelius und Cyprian bestanden? Die oben schon angeführte Vermutung Prechtls läßt sich nunmehr bestätigen. Das St. Veitskloster der Agilolfingerzeit ist der Vorgänger des 1803 aufgehobenen und vollständig demolierten Stiftes für Säkularkanoniker St. Veit am Weihenstephanerberg unterhalb Weihenstephan gelegen. Heute steht an dessen Stelle als seltsames Monument und wohl aere perennius ein echter oberbayrischer Bierkeller, der „Lindenkeller“ nach der in der Nähe befindlichen „Korbinianslinde“ benannt. Die Anfänge des Stiftes sind unbekannt, jedenfalls liegen sie vor unserer Schenkung von 860. Am 4. August 909 wurde es nach verlässiger Nachricht zusammen mit dem St. Andreasstift in Freising von den Ungarn eingeäschert¹⁰. 1006 aber war es bereits wieder errichtet und begegnet als „Altare s. Viti“, zu dem Schenkungen gemacht werden¹¹. Daß es sich dabei um

⁹ Vgl. Huber Mich., Der hl. Alto und seine Klosterstiftung Altomünster (Wissensch. Festgabe . . . hl. Korbinian, München 1924).

¹⁰ MGNecr. III, 82: Ungarii aecclesiam s. Stephani atque s. Viti hora 6. igni dederunt in die Veneris.

¹¹ Bitterauf, ebd. Nr. 1375.

einen Nebenaltar des Freisinger Domes handelte, ist nach dem Sprachgebrauch der Urkunden undenkbar. Das bestätigt eine Traditionsurkunde von 1047/53¹²:

ad altare s. Viti pariterque in usum canonice ibidem domino famulantium.

Wir erfahren also, daß damals St. Veit Kanonikatsstift war. Der urkundliche Unterbau bestätigt uns den späteren chronikalen Bericht, daß St. Veit unter Bischof Hitto von Freising († 835) als Benediktinerkloster gegründet, aber 1020 durch Bischof Egilbert auf die Bergkuppe verlegt und das benediktinische Leben in Weihenstephan so seinen Anfang nahm, während die dortigen Kanoniker nach St. Veit herabstiegen. Es ist zu beachten, daß St. Veit demnach eine doppelte Unterbrechung seiner alten benediktinischen Tradition erlitt: eine äußere durch die Ungarnstürme, eine innere durch den Wechsel der Besatzung. So erklärt sich, wie eine Reliquienschenkung von solcher Bedeutung vergessen werden konnte.

Aber immerhin sind noch Reste einer solchen, was Fastlinger völlig entgangen ist, vorhanden. Es läßt sich in St. Veit eine Verehrung des hl. Kornelius nachweisen. St. Veit besaß 1803 noch unter seinen Reliquienschatzen das „Haupt des hl. Cornelius“¹³. Wohin das ehrwürdige Stück gelangte, konnte ich nicht feststellen. Bei der Säkularisation seien die Reliquien versteigert und verschleudert worden. Die Korneliusreliquie genoß im Stift hohe Verehrung. Eine Gottesdienstordnung des 17. Jahrhunderts¹⁴ lautet, daß an allen Festen *secundae classis* die Korneliusreliquie ausgestellt werden sollte, und zwar in folgender Anordnung. Auf der unteren Reliquienbank sollten die Reliquien des Diözesanbischofs Korbinian und der Gefährten des hl. Vitus, Modestus und Krescentia stehen, während auf der oberen, vorzüglicheren, in der Mitte das große goldene Kreuz, rechts die „imago“ (Brustreliquiar?) des hl. Vitus und links das Haupt des hl. Kornelius, „stehen sollte. Die gleiche Gottesdienstordnung befiehlt auch, daß am Fest der Hl. Kornelius und Cyprian (14. September), das Haupt des hl. Kornelius ausgestellt werde

„ex inveterata consuetudine“¹⁵

Und diese *consuetudo* läßt sich noch weiter zurückverfolgen. Ein eigens für St. Veit zwischen 1543 und 1546 gedruckter

¹² Ebd. Nr. 1613.

¹³ Ordinariatsarchiv München, Fasc. 168, fol. 791: Ein ganz silbern Prustbild darinnen das Haupt S. Cornelii.

¹⁴ HStA. München, St. Veit, Klosterliteralien Nr. 63, fol. 75.

¹⁵ Ebd. fol. 78.

Kirchenkalender¹⁶, der kaum mehr erhältlich ist, berichtet am 14. September, zum Tag des hl. Kornelius:

Dominus Pilgrinus et Henricus Suevus confratres nostri instituerunt illo die plenum officium de s. Cornelio et Cypriano.

Der Dekan Pilgrin von St. Veit läßt sich für 1285 als Dekan nachweisen¹⁷. So besitzen wir also die Spuren einer Korneliusverehrung in St. Veit bis ins 13. Jahrhundert. Vielleicht läßt eine Untersuchung der liturgischen Hss. der benachbarten Stifte noch einen früheren Termin festlegen. Die bloße Anführung in Kalendarien etwa dem bekannten des Bischofs Abraham genügt allerdings noch nicht, da die beiden hervorragenden Kanonheiligen überall am 14. September nach der Exaltatio crucis angeführt werden.

Wie verhalten sich nun noch die übrigen Angaben in der Traditio zu dem St. Veitsstift bei Freising. St. Veit besaß bis zur Aufhebung Besitz in einem Güntersdorf, das kein anderes ist als das Chundaresdorf der alten Schenkung. Wenn auch ein Teil dieses Besitzes aus späterer Zeit stammt und die Bestätigungsurkunde Heinrich II. von 1003 einen Güntersdorfer Besitz nicht eigens erwähnt, so ist damit nicht gesagt, daß St. Veit nicht schon früher dort fußgefaßt hatte. Jedenfalls stand Güntersdorf von Anfang an in engen Beziehungen zu St. Veit, während Zusammenhänge von Güntersdorf und Arnzell vollständig fehlen.

Was manche frühere Untersuchung von der Gleichsetzung St. Veits, bei Freising zurückgehalten hat ist die Unmöglichkeit für den Bergrücken von Weihestephan den Namen „Schönberg“ nachweisen zu können. Auch ich konnte keinen Beleg dafür finden. Aber das braucht uns an der Festlegung des Veitsmünster für den Tetmons nicht hindern. Der Name „Schönberg“ ist so häufig und allgemein, daß er durch einen spezielleren leicht verdrängt werden konnte ebenso wie der alte Name für den Weihestephaner Berg „Tetmons“. Für das altbayerische Gebiet kann ich ein Beispiel beibringen, wo der Name Schönberg sowohl aus dem Volksmund wie der Sprache der Urkunden völlig verdrängt wurde oder vergessen worden ist. Es ist jener Bergvorsprung bei Dießen, der die Stammburg der mächtigen Grafen von Andechs-Dießen trug (Sconinperg) und heute der Schatzwald heißt.

Das neue aufblühende Benediktinerkloster von Weihestephan zog vielmehr die Aufmerksamkeit auf sich als die natürliche Schönheit des Berges, dem ja auch heute kein besonderer Name mehr anhängt. Daß der Weihestephaner Berg ganz anders in die Erscheinung tritt als der bescheidene Hügel bei

¹⁶ HStA. München, St. Veit, Klosterliteralien Nr. 62, S. 29.

¹⁷ Ebd. Klosterlit. Nr. 7, fol. 17.

Arzell, wird kein Ortskundiger bezweifeln. Er ist heute noch ein gesuchter Ausflugspunkt und beherrscht weithin die Isarauen.

Das altbayrische Kloster der Hl. Cornelius und Cyprian führt uns auf ein anderes Korneliuskloster von weit größerer Bedeutung und Entwicklung, das rheinische, berühmte „Cornelimünster“ bei Aachen. Es hat heute noch eine blühende Verehrung des heiligen Papstmartyrers, die sich in der jährlichen Wallfahrt am 14. September zum „Haupt des hl. Cornelius“ kundgibt. Man könnte auf den ersten Blick vermuten, daß es sich bei St. Veit-Freising um eine der bekannten Reliquienachahmungen handelt, wie sie in Kempten, Ottobeuren und anderswo vorkamen. Und trotzdem genießt das kleine bayrische „Cornelimünster“ bei Freising, was die Echtheit seiner Papstreliquien und Translation betrifft, bei weitem den Vorzug vor dem Kloster, das Ludwig der Fromme als Reichsmusterkloster um 860 gründete und dem bekannten Benedikt von Aniane schenkte. Zwei Jahrhunderte hindurch hieß Cornelimünster nur nach dem Flößchen, an dem es lag „Inden“ und erst um 1028 begegnet zum erstenmal der Name mit dem Heiligen¹⁸. Von einer Reliquientranslation weiß die örtliche Chronistik nichts zu berichten. Dagegen haben wir bei dem längst verschollenen St. Veit-Freising eine frühe und einwandfreie Bezeugung einer Translatio von Heiligen, die zu den ehrwürdigsten des christlichen Altertums gehörten. Gesicherter als die Reliquienübertragung nach Inden ist jene in das von Karl d. Kahlen gestiftete, „königliche“ Kloster in seiner Pfalz Compiègne, das der hl. Maria geweiht war, 877 eingeweiht wurde und ein Gegenstück der Aachener Kaiserpfalz bilden sollte, der Vorläufer der später so berühmten Abtei S. Corneille (Vgl. MGPOet. lat. IV, 236. Mabillon, Annales III, 202). Nach Compiègne kamen die Reliquien aus Lyon, wohin sie auf Betreiben des Bischof Leidrad aus Arles geholt wurden (MGPOet. lat. II, 504). Leidrad ist uns kein Unbekannter. Der Bibliothekar Karls d. Großen, der intimus Alkuins, ist der oft bezeugte Diakon Bischof Arbeos von Freising († 783). Es ergeben sich so noch manche Fragen über die Corneliusreliquien auf dem Freisinger Schönberg, denen hier aber nicht näher nachgegangen werden kann.

Ob das in St. Veit verehrte „caput Cornelli“ noch den alten transferierten Reliquien zugehört und die „pretiosi martyres Christi“ wirklich jene aus der Corneliuskatakomben sind, ist hier weniger von Belang und soll der kommenden Arbeit eines archäologischen Fachgenossen überlassen bleiben. Jeden-

¹⁸ Daverkosen H., Die wirtschaftliche Lage der Reichsabtei Cornelimünster bei Aachen, 1914, S. 6.

falls mag die Münchner Erzdiözese hiemit aufmerksam gemacht sein nach der Reliquie zu fahnden, die vielleicht in irgendeinem Dorfkirchlein ruht, aber — falls sie echt ist — doch ein Heiligtum von seltener Ehrwürdigkeit darstellt.

Nachtrag zum „Chronicon Hujesburgense“.

Von Ottokar Menzel, Berlin.

Dieser Nachtrag zum Aufsatz über das *Chronicon Hujesburgense*, der auf Seite 130—145 dieses Jahrganges der *StuM.* erschienen ist, soll einige Ergänzungen und Berichtigungen bringen. Einen Teil der auf den folgenden Zeilen gebotenen Mitteilungen verdanke ich der Güte der Herren Professoren Dr. A. Hofmeister, Greifswald, Dr. W. Holtzmann, Halle, Dr. W. Levison, Bonn, und Dr. J. Zeiger, Rom, denen ich hier meinen aufrichtigen Dank abstellen möchte.

- S. 136 Z. 4 v. u. bis 137 Z. 5 v. o. finden sich Anklänge an Gregor d. Gr., Migne, PL 76 Sp. 1142, wo auch das gleiche Bibelzitat angewandt ist.
- S. 137 Z. 14 v. o. ist statt *vel minatum* vielleicht *terminatum* zu emendieren.
- S. 138 Z. 5 v. u. lies *gratias* statt *gratia*.
- S. 139 Z. 5 bis 6 v. o. ist vielleicht *presbyterium* und in der folgenden Zeile vielleicht *non tamen ignoravit* zu emendieren.
- S. 139 Z. 16 v. o. lies *quaerere* statt *qaerere*.
- S. 140 Z. 7 v. u. ist das Komma nach *archiepiscopum* zu streichen.
- S. 141 Z. 9 v. u. ist das Komma nach *Domine exaudi* zu tilgen; es handelt sich dann also um den Psalm 142; ferner ist möglicherweise *ad primam horam* statt *ad unam horam* zu emendieren.
- S. 143 Den Text des zweiten Absatzes ergänzt der AS. folgendermaßen (ad 1100): . . . *et alter Thietmarus, patruus scilicet Lotharii imperatoris, ab ipsis est episcopus constitutus. Quo sine consecratione defuncto Fridericum pro illo [substituerunt, vivente adhuc Herrando episcopo, sicque per tot annos ecclesia ab hereticis et scismaticis multipliciter est vexata.* Vielleicht hat auch diese Stelle teilweise im ursprünglichen Text des CH. gestanden.
- S. 143 Z. 4 v. u. lies *fuert* statt *juerat*.
- S. 144 Z. 10 bis 11 v. o. wohl nicht aus 1 Mac. 2, 48¹ (non dederunt cornu peccatori) entstanden, vielmehr bisher unbezeugtes *Agraphon*.
- S. 145 Z. 21 bis 23 v. o. *internorum curam . . . non relinquens* ist aus Gregors d. Gr. *Regula (cura) pastoralis* II, 7, Migne PL 77, 38 . . . entnommen.